

**Wochenschrift - Zeitung**  
erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich 1 M. 80 Pf., zweimonatlich 1 M. 20 Pf., einmonatlich 60 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten, sowie unsere Auskräger nehmen Bestellungen an.

# Weißeritz-Zeitung

Lageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltenzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweigesetzte Zeile 40 bez. 35 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingesandt, im redaktionellen Teile, die Spaltenzeile 50 Pf.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 86

Montag den 16. April 1917 abends

82. Jahrgang

## Lieferungsverträge über Herbstgemüse betreffend.

Nach einer Mitteilung der Reichsstelle für Gemüse und Obst sind die Vorrechte der Lieferungsverträge über Herbstgemüse (gemäß dem Erlass des Präsidenten des Kriegs- ernährungsamts vom 9. Januar 1917) auf Grünkohl ausgedehnt worden.

Der § 6 der amtlichen Vertragsvorordnung erhält folgenden Zusatz:

„13. für Grünkohl bis 30. November 1917 7.50 M., bis 31. Dezember 1917

8.50 M., vom 1. Januar 1918 ab 10.— M.“

Dies wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Dresden, den 12. April 1917.

Ministerium des Innern.

Aus statistischen Gründen ist es erwünscht, daß bei allen Zeichnungen auf die 6. Kriegsanleihe des Reichs, die durch Behörden oder öffentliche Rassenstellen vermittelten werden, die Zahl der Einzelzeichner und die Höhe der Einzelzeichnungen in jedem Zeichnungsschein oder in einer Anlage dazu angegeben werden. Die Angaben sind stafettförmig zu trennen nach den gezeichneten Beträgen (a) bis 200 M., b) von 300 bis 500 M., c) von 600 bis 1000 M., d) von 1100 bis 2000 M., e) von 2100 bis 5000 M. usw.). Bei Sammelzeichnungen ist die Gesamtzahl der in ihnen enthaltenen kleinen und kleinsten Einzelzeichnungen anzugeben.

Alle Behörden und öffentlichen Rassenstellen werden angewiesen, sich hierauf zu richten. Soweit die Zeichnungen bereits an die Zeichnungsstellen abgegeben worden sind, ist dieser die Zahl der Einzelzeichner und die Höhe der Einzelzeichnungen alsbald

nachträglich mitzutunten.

Erwünscht ist es, daß auch alle anderen Sammelstellen in gleicher Weise verfahren. Dresden, am 13. April 1917.

Sächsische Ministerien.

Donnerstag den 19. April 1917 vormittags 11 Uhr

öffentliche Bezirksausschüttzung

im amtsbauprätägnatlichen Sitzungssaale.

## Roggenmehl,

1/4 Pfund auf den Kopf der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung, ist vom 18. d. M. ab gegen Abschnitt „E“ der Lebensmittelkarte in sämtlichen Verkaufsstellen erhältlich. Stadtrat Dippoldiswalde.

## Buchenholz-Besteigerung: Altenberger Staatsforstrevier.

Gasthof „Altes Amtshaus“ in Altenberg, 21. April 1917, vormittags 10 Uhr: 414 buchene Klöge und anschließend: 6 rm bu. Rennscheite, 55 rm bu. u. 5 rm w. Brennscheite, 2 rm w. Brennknüppel, 11 rm bu. u. 5 rm w. Zaden, 16 rm bu. Keste.

Räumungsschlag: Abt. 8 sowie Rohrschlag: Abt. 101.

Agl. Forstrevierverwaltung Altenberg zu Hirschsprung.

Agl. Forstamt Frauenstein.

Großes Hauptquartier, 14. April 1917.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Nordöstlich von Arras und an der Scarpe trat gestern eine Kampfpause ein.

Weiter südlich, bei Crouvillers und Boullecourt griffen die Engländer nach heftiger Feuerbereitung mehrmals vergeblich an. Im Nachstoß brachten unsere Truppen dem Feinde erhebliche Verluste bei.

Auf beiden Sommeufern ließen starke feindliche Kräfte aber wieder gegen unsere Stellungen bei St. Quentin vor. Der Angriff scheiterte verlustreich. Der Gegner ließ dort 3 Offiziere und über 200 Mann gefangen in unserer Hand.

Seit dem 7. April werden die inneren Stadtteile von St. Quentin in zunehmender Stärke von feindlicher Artillerie aller Kaliber willkürlich beschossen. Justizpalast, Rathaus und Rathaus sind bereits beiderseitig beschädigt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls

Von Soissons bis Reims und im Westen der Champagne beläuft sich die Artillerie weiter mit außerster Kraft.

Die Franzosen legen die historischen Bauwerke von Reims durch Ausstellung von Batterien in ihrer Nähe der Gefährtung durch unser Wirkungsfeuer aus.

Mehrere wurden Vorräte französischer Infanterie zurückgeschlagen.

Herzog Albrecht von Württemberg.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen.

In den Vogesen hielten unsere Stoßtruppen im Plateau 20 Gefangene aus den feindlichen Gräben.

An der ganzen Westfront, vornehmlich in den Kampfschnitten herkömmlich gesteigerte Fliegeraktivität. Der Gegner verlor durch Luftkampf am 12. April 11, am 13. April 24 Flugzeuge und 4 Fesselballons. Ein feindliches Fliegergeschwader wurde über Douai ausgetrieben. Die vom Fliegermeister Greifherrn v. Richthofen geschätzte Jagdstaffel schoss allein 14 feindliche Flugzeuge ab, von denen der Führer 3, Leutnant Wolff 4 zum Absturz brachten.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

An einzelnen Frontstreifen unterhielt die russische Artillerie lebhafte Feuer. Die Vorfeld-Tätigkeit blieb gering.

Makedonische Front.

Nichts Neues. Der Erste General Quartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 15. April 1917.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Armees des General-Feldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern

Bei Darmstadt und südlich von Oppeln zeitweilig lege Gewerktätigkeit.

Auf dem Schlechtfelde von Arras kam es infolge Verschiebung unserer Kompanie nördlich der Scarpe nur zu kleinen, für den Feind verlustreichen Gefechten.

Von der Scarpedecke bis zur Höhe Arras — Combat wurde gestern vom Feind heftig gekämpft. In diesen Massen griffen englische Divisions an. Einige

## Ehrentafel für deutsche Tapferkeit und Treue.

Aus der Verlustliste Nr. 401 der Königl. Sächs. Armee.

Berndt, Max, Bärenstein, schw. v.

Giebe, Gottlob, Schönfeld, I. v.

Kutschner I., Albin, Geising, bish. verm., I. Gefgsch.

Schermann, Hermann, Vorlas, I. v.

Deißlägel, Max Otto, Bärenstein †.

wurden sie unter blutigen Verlusten zurückgeworfen. Außer seinen großen Opfern blieb der Engländer durch Nachstoß unserer Truppen noch 300 Gefangene und 20 Maschinengewehre ein.

Front des deutschen Kronprinzen.

Von Soissons bis Reims und in der westlichen Champagne lobte die Artilleriekämpfer weiter.

Frontalischer schweres Schlachtfeld zerstörte in Laon mehrere Gebäude.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls

Herzog Albrecht von Württemberg.

In wenigen Abschnitten lebhafte Geschützfeuer. Eigene Unternehmungen an der Nordostfront von Verdun und bei Van de Japt in den Vogesen brachten Gefangene und Beute.

Im Artois, an der Westfront, in der westlichen Champagne und südlich von Verdun sah rege Fliegeraktivität. Engländer, Franzosen und Amerikaner verloren in Luftkämpfen 17, durch Absturz von der Erde aus 4 Flugzeuge, außerdem 2 Fesselballons. Rittmeister Freiherr von Richthofen schoss seinen 44., Leutnant Schäfer seinen 18. und 19. Gegner ab. Aus 3 Fliegergeschwadern, die gestern Greifburg angriffen, wurden 3 englische Flieger zum Absturz gebracht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Makedonische Front

Außer Störungsfeldzerstörung im Kernabogen keine wesentlichen Ereignisse. Der Erste General Quartiermeister.

Ludendorff.

## 50000 Tonnen neue Unterseebootbeute.

Berlin, 14. April (Amtlich) Im Mittelmeer wurden noch eingetroffenen Meldungen weitere 12 Dampfer und 14 Segler mit 50000 Bruttoregistertonnen versenkt, darunter am 25. März vor Alexandria der bewaffnete englische Dampfer „Bellona“ (4926 Bruttoregistertonnen) mit 7000 Tonnen Kohlen von Glasgow nach Alexandria; am 31. März ein unbekannter bewaffneter Dampfer von etwa 5000 Bruttoregistertonnen, der durch vier Fliegerbomben gesichtet war; am 3. April ein unbekannter bewaffneter englischer Materialtransportdampfer von etwa 5000 Bruttoregistertonnen, ein unbekannter bewaffneter englischer Tankdampfer von etwa 4000 Bruttoregistertonnen und drei italienische Segler mit etwa 1000 Tonnen Phosphat von Tunis nach Livorno; am 4. April ein unbekannter vollbeladener bewaffneter Dampfer von etwa 4000 Bruttoregistertonnen, begleitet von zwei Fliegerbomben; am 5. April der norwegische Dampfer „Sollstad“ (4300 Bruttoregistertonnen) mit 6495 Tonnen Weizen von Australien nach Livorno.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

### Luftkampf an der flandrischen Küste.

Berlin, 14. April (Amtlich) Am 14. April früh wurden von unseren Kampfflugzeugen vor der flandrischen Küste zwei französische Flugboote im Luftkampf abgeschossen, die vier Insassen gefangen genommen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

### Besprechungen des Königs von Rumänien.

Amsterdam. Aus Josy wird dem „Daily Telegraph“ gemeldet: Der König hat bei einer Truppenparade den Soldaten die Versicherung gegeben, daß das Volk künftig größeren Anteil an der Verwaltung des Landes haben werde.

### Auch das noch!

Neuer meldet aus London: Der König und die Königin von England wohnten einem Gottesdienst in der St. Paulskirche bei zur Feier des Eintritts Amerikas in den Krieg.

### Die schweren englischen Verluste.

Hamburg. Die „Neue Hamburger Zeitung“ telegraphiert aus Rotterdam: Die hier eingehenden Londoner Zeitungen geben zu, daß die englischen Verluste in der Offensive bei Arras außerordentlich groß sind. „Daily News“ schreibt: Unsre Verluste waren naturgemäß schwer. „Morning Post“ führt aus, die kanadischen Hilfsstruppen hätten erhebliche, aber nicht außergewöhnliche Verluste erlitten. „Daily Mail“ spricht von schweren Blutopfern. Alle Zeitungen heben hervor, daß der Widerstand der Deutschen eiserne war.

### Joffre Organisator der amerikanischen Armee.

Die Telegraphen-Information berichtet aus Paris, die französische Regierung habe eine Militärausschüsse, die unter Führung des Marschalls Joffre steht, nach Amerika zur Organisation der Feldarmee der Vereinigten Staaten abgesandt.

### Was Brasilien alles vorhat.

Die Zeitung „Imparzial“ in Rio de Janeiro behauptet, daß Brasilien im Kriegsfall 200000 Mann Infanterie nach Europa senden wolle.

### Kohlenstrasse in London.

„Daily Mail“ schreibt: Während der letzten Tage haben sich unter der drinnen Verdichtung Londons verschieden Räume um Kohlen abgespielt. Die Kleinbahnlinien können die Nachfrage nicht befriedigen und lassen teilweise ihre Wagen nicht mehr ausfahren, da das Volt

Die Untergang und die Polizei einstreiten muß, um die Ordnung aufrecht erhalten zu können.

### Ein Großfeind verhaftet.

Wens, 14. April. Wie havas aus Petersburg meldet, ist Großfürst Boris Wladimirowitsch auf Befehl des Generals Alexejew im Großen Hauptquartier verhaftet und nach Jaroslaw Selo überführt worden.

### Die Südfranzösischen Ernte gefährdet.

"Seit Parisien" schreibt, die große Kälte, die seit einigen Tagen in Frankreich herrsche, verursache große Besorgnis wegen der Ernteaussichten, besonders in Südfrankreich, wo der Schaden unerhöhllich groß sei.

### Portugiesischer Pump bei Japan.

Madrid. (Funkspiegel des R. R. Korrespondenz-Bureaus.) Nach einem Bericht der "Nazionale" beschäftigt Portugal in Japan eine Anleihe aufzunehmen und als Eigenleistung dafür in den Verlauf der portugiesischen Kolonie Macao einzutragen.

### Die drohende Aushungerung Englands.

Amsterdam, 15. April. "Daily News" zufolge führte auf der Konferenz der unabhängigen Arbeitspartei in Leeds der Vertreter von Manchester, Wallhead, aus, nach Jahren Fristverhandlungen werde sich England in längstens 6 bis 8 Wochen im Zustand völliger Aushungerung befinden.

### Annochtheit der Kriegsforderungen

#### im Repräsentantenhaus.

Washington 14. April. Das Repräsentantenhaus hat das Gesetz, betreffend die Aufwendungen für den Krieg, angenommen.

### Örtliches und Sachliches.

**Nippoldiswalde.** Die Sächsische Allgemeine Bürgermeister-Vereinigung hatte beschlossen, eine Erhebung über die Städte der Sächsischen Rechtsdörfern-Stadtordnung bis Ende des Jahres 1916 durch den Krieg entstandenen verschwundenen Herkunftsstädten, um die Kriegsleistungen der Städte in der Ostenwelt bekannt zu geben und eine Erhöhung der Staatsleistungen zu fordern. Die Erhebung erstreckte sich auf die sämtlichen Ausgaben, die die politische und Schulgemeinde aus Anlaß des Krieges in der Zeit vom 1. August 1914 bis zum 31. Dezember 1916 gemacht hat. Zu diesen Ausgaben gäben sowohl der Aufwand für die Kriegsverwaltungstätigkeit der Stadt selbst, als auch die städtischen Behörden an einzelne Vereine oder an Vereinsorganisationen, die sich mit Kriegsfürsorge usw. befassten. Auf Grund dieser Erhebungen wurden durch unsere Stadtverwaltung veranlagt an Leistungen für das Heer: 1351 M. Unterhaltsgelder, 5687 M. für Versorgung abmarschierender und durchziehender Truppen einschließlich Flügels, 583 M. Liebesgaben ins F.d.Z., 47 M. Beleuchtungsbeitrag für das Lazarett im Wittenberg, 740 M. Spenden an Vereine für Verwundertensilie (Rotes Kreuz, Deutscher Roter Halbmond, Bulgarisches Rotes Kreuz, Wiener Habskomitee) 300 M. an den Landesausschuß für Kriegshilfe, 2500 M. für die Kriegskreditanstalt Königreich Sachsen und 200 M. für Erbung gekallter Krieger. Die Ausgaben an Leistungen für die Kriegsflak in Lichtenstein (einschließlich Wochenhilfe) bestanden sich um 171346 M. Reichsunterstützung, 55149 M. Bezirksschulz, 60144 M. städtische Zuschüsse; die freiwillige Fortzahlung von Gehalts- und Vohntellen betrug 57840 M. für Kriegsversicherungen wurden 1000 M. und als Spende an die Erhöhung Heimatdank 700 M. gewährt. In Leistungen für soziale Bevölkerung (Arbeitslosenversicherung) sind veranlagt worden 30000 M. für Notstandsarbeiten, 6636 M. Arbeitslosenunterstützung zur Beschaffung der Arbeitslosigkeit, 909 M. Leutungsversorgung für städtische Beamte, Bedienstete, Arbeiter und Lehrlinge, 300 M. Entschädigungen für Geburtenabgang, 30 M. Spenden für die durch den Krieg in Not geratenen Landessteile Ostpreußen und Elsass-Lothringen, 30 M. für Jugendbildung. Die Aufwendungen für die Ernährung der Bevölkerung waren zu verzeichnen: 4500 M. Verluste beim Verkaufe von Nahrungsmitteln, 841 M. Errichtungskosten für die Volksküche, 3210 M. Verteilung für die Kleinsten und 653 M. Entschädigungen für Bädervereinigungen. An allgemeinen Kriegsverwaltungskosten wurden ausgebracht: 1500 M. für Kanzleibedienstleistungen und 9601 M. für Selbstvertretung der Beamten und Behörden. Zur Vergütung der für Kriegszwecke aufgenommenen Gelder war ein Beitrag von 2684 M. nötig. Als Erstattungen u. d. Behörden durch Reich, Staat und Bevölkerung konnten bis Ende J. 178640 M. gebucht werden. An Böhmen für Sondermaßnahmen zu Volksnahrungs Zwecken gingen seitens des jüdischen Staates 2000 M. ein.

Gestornter Kurt Haubold, Sohn des Herrn Gustav Haubold (P. Haubold hier ("Stadt Dresden") erhält das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Das Wetter zum Jahrmarkt am gestrigen Sonntag war für die Besucher das deutlich zu stürzt, und auch der Besuch von auswärtis wie ein sehr reger und erfreulicher. — Wends umso sich aber der Himmel immer mehr, und als heute Morgen fühlte die Wetterheit noch der neuen Sommerzeit erwacht, hörte ein Neuer, „dag man Ich dagegen lebhet kann“, eingesetzt, und leichter Regen risselte herunter, von dem man nur wünschten kann, daß er eine 3 klängt anhält. — Bei Beginn der heiligen Arbeit war es noch so finster, daß von einer Kirchenparade, die man von der Sommerzeit erhofft, nicht gesprochen werden kann.

Mittlere Niederschlagsmengen (mm oder l auf den qm) und deren Abweichungen von den Normalwerten in den uns benachbarten Flußgebieten, 1. Dekade April 1917: Vereinigte Weißeritz: beob. 3, norm. 15, Abw. — 12;

Wilde Weißeritz: beob. 5, norm. 20, Abw. — 15; Rose Weißeritz: beob. 6, norm. 19, Abw. — 13; Elbglog: beob. 7, norm. 19, Abw. — 12.

Um Sonnabend und Sonntag vormittag halten wir wieder einmal Besuch von Illegern, am ersten Tage waren es sogar 5 Stück

Selbständige Fraueninnungen. Der Reichsverband deutscher Schneiderinnen hat sich an den Staatssekretär für das Reichsamt des Innern gewandt mit der Bitte um ein Notgelöhn, das die Betätigung von selbständigen Fraueninnungen ermöglichen soll. Zurzeit sind Frauen vom den Innungsmätern ausgeschlossen.

Die Glocken der gesamten Ephorie Pirna werden fast ausnahmslos dem Vaterlande zum Kanonenenguß zur Verfügung gestellt werden. So wandern zum Beispiel von der Hauptkirche Pirna 5 Glocken zur Einschmelzung, während die sechste und größte zu Räume zu werden. Auch in Dorf Wehlen bleiben die Glocken erhalten, da es keine Bronze, sondern Stahlglocken sind. So wird sich denn der Kirchenkreis Pirna daran gewöhnen müssen, auf lange Zeit hinaus den vollen harmonischen Klang des sonn- und wochenfülligen Geläutes zu entbehren.

**Reichstädt.** Am vorigen Donnerstag feierte unsere Gemeinde dem Ende der Zeit angemessen in einfacher Weise das 40jährige Jubiläum ihres nun 37 Jahre hier wirkenden Lehrers und Kantors Georg Brückner. In früher Morgenstunde brachten unter Leitung des verstorbenen Lehrers der oberen Schule, Herrn Naumann, die Mitglieder des Männergesangsvereins und Jungmädchenvereins durch Gründung ihre Glückwünsche dar. Im Laufe des Vormittags erschienen im Kirchhofsbau eine Abordnung des Schulvorstandes und ließ dem Jubilar durch den Vorsitzenden, Herrn Gemeindesvorstand Heerweg, ihre Glück- und Segenswünsche sowie den Dank der Gemeinde für sein treues, segensreiches, gemeinnütziges Werk ausdrücken, dabei ein wertvolles Geschenk überreicht. Auch die Schulkinder der ersten Klasse kamen und erfreuten ihren Lehrer durch Gesänge und Geschenke. Viele Blumen und Glückwünsche gingen im Laufe des Tages im Kirchhofsbau ein. Am Abend erschienen nochmals die Sänger den Jubilar durch Gründung und ein gemütlches Beisammensein der Sängerschaft mit ihrem Vicedirektor im niederen Gotteshofe belohnt die Jubelstelle. Möge unser lieber Herr Kantor noch eine lange Reihe von Jahren zum Wohl unserer Gemeinde hier wirken können!

**Wilmsdorf.** An der Zeichnung zur 6. Kriegsanleihe beteiligte sich unsere Schule mit 2300 M. Für unseren Ort ein sehr erfreuliches Ergebnis.

**Dresden,** 14. April. Vertreter der sozialdemokratischen Landeskirche und Landesorganisation sprachen gestern beim Minister des Innern vor, um die Regierung die Lage vorzustellen, die sich aus der Verkürzung der Protection für die Wälder der Oberförsterei ergeben. Sie forderten, daß die Verkürzung keineswegs eintrete, wenn nicht darüber mindestens vollwertiger Ersatz in Gestalt anderer Nahrungsmittel, vor allem Kartoffeln, gewährt werde. Der Minister erwiderte, die Verkürzung werde nur Platz greifen unter der Voraussetzung, daß ausreichender Ersatz in Gestalt von Kartoffeln geliefert werden könnte. Sollten diese ausbleiben, so würde Mahl gegeben werden. — Weiter besprachen die Sozialdemokraten die Neuordnung der politischen Bevölkerung, die auch in Sachen Platz greifen müssen. Der Minister antwortete, er könne dazu keine verbindliche Antwort geben, solange nicht das Gesamtministerium dazu Stellung genommen habe.

**Heidenau.** Eine ganz außerordentliche Selbstlosigkeit hat die heilige Volksküche erreicht. Als sie werden jetzt tatsächlich 1950 Portionen verabreicht. Um diese große Anzahl zu ermöglichen, müssen 3 weitere kleine Hilfsküchen ausgestellt werden.

**Großenhain.** Auf Grund von § 58 Absatz 1 der Bundestatverordnung über den Vertrag mit Bergbaugesellschaft und Meier vom 29. Jan. 1916 wurden der Mühlenbetrieb von Bruno Böselzig in Großenhain-Mölkau sowie der Bäderbetrieb von Richard Renzsch in Großenhain bis auf weiteres geschlossen.

**Chemnitz.** Bei dem Anfang der nächsten Witterung kann hier der volle Unterrichtsbetrieb in den Schulen auch nach den Osterferien noch nicht wieder aufgenommen werden, ollen müssen, wie vor den Ferien, die Schüler in ihrer Schule zunächst in ein und demselben Schulgebäude unterrichtet werden. Das gilt gleichmäßig für die höheren wie für die Volkschulen.

**Geyer.** Nach so hergeholtener Sitzung in der heiligen Kapelle steht die Rentenversicherungskasse am dritten Osterfesttag die Jahressicherung ab. Dasselbe kann Herr Oberlehrer em. Dr. Scharrer nicht als Jubilat begrüßt werden, da derselbe 50 Jahre hindurch der Verbindung angehört. Der Jubilar wurde durch Überreichung einer Ehrenurkunde ausgezeichnet. Die Rentenversicherung besteht seit 1618, da in diesem Jahre die Signungen vom Superintendenten Albrecht in Annaberg bestätigt wurden. Bei der Verhandlung kamen die Rentenversicherung gebildeten alten Zinngeräte wieder in Gebrauch; als Schmuck zeigt den Tisch ein schöner zinnerner Pokal, auf dessen Rundum die Inschrift: In te Domine speravi mit der durch Noten ausgedruckten zehnlinigen Melodie geschnitten ist. In Archiv der Renten-

befindet sich die Stadt der Cantorei-Gemeinde vom Jahre 1618, das auch als Schönheit Bezeichnung verdient.

**Rosenthal i. E.** Hier spielten mehrere Kinder beim Turnerschaftsbund des Turnvereins "Frei Heil", wobei sie das dritte Geiss in der Nähe des Schuppens umzudenken. Durch die Flammen wurde der Schupp entzündet und samt den darin befindlichen wertvollen Utensilien vollständig zerstört.

**Altenbergh.** Die Kirche zu Untersachsenberg-Georgenthal hat einen schönen und kostbaren Schmuck erhalten, zwei echte Edelsteine, im Feuer vergossene Altarschalen von einem Meter Höhe und ein Krugstiel in derselben Ausführung. Stifter sind der Kaufmann Franz Fuhrmann und seine Ehefrau aus Rödberg, die diesen wertvollen Schmuck der Kirche zum Andenken an ihren einzigen im Krieg gefallenen Sohn überwiesen, der in dieser Kirche getauft worden ist.

**Bauzen,** 14. April. Vom Tode des Verkündlers durch Sand wurde gestern abend in der siebten Stunde der sechsjährige Knabe Hinke durch die Geistesgegenwart des gleichaltrigen Knaben Hättig getötet. Beide Knaben spielten in einer Sandgrube an engegelegenen Stellen. Möglicherweise hörte der kleine Hättig einen Schrei. Sein Nachbar gewahrte er, daß der Knabe Hinke durch nachrollenden Sand verschüttet wurde. Sofort eilte er zu dessen Eltern und holte diese mit den Worten: "Frau Hinke, euer Sohn muß sterben, der ist verschüttet". Mit vielen Mühe räumten nun die zur Rettung herbeigeeilten den Sand hinweg und fanden den kleinen zwar völlig ermattet, aber doch noch lebend auf.

### Aus Feldpostkarten.

#### Land und Stadt in Nordfrankreich.

Von Unteroffizier Curt Paul.

kl. Eine Landschaft ist, Nordfrankreich und die gleiche Ebene, beides ländliches Land, flach und auf den ersten Blick reißlos. Eine kleine Hügelwelle erstreckt sich als Hügel oder Berg. Hier und da wird die Eindeindigkeit durch einen der spigen Kiechäste oder durch eine Baumgruppe unterbrochen. Eine Landschaft ist also und doch verschieden.

Geht man durch Belgien, dann sieht man das zahlreich: Wo kommt der Bäbel aus. Wohin man blickt, überall lange, schlange Gebüsche. Viele dicke Bäume und alte Bäume, die sich einzeln oder allein die Räume auf. Wie in Deutschland kennen sie weniger, nennt man sie doch fürweg Wälder. In Frankreich-Holland aber ist sie der Baum Wälder umgrenzen die Wälder und Wälderlichkeiten; Räume behalten die Herren; sie bilden fast den einzigen Bestandteil alterer Schlösser; sie blühen; man in die Alleen der Städte und an die geraden Straßen, die wohin das Land durchziehen. Oft glaubt man aus der Ferne Wald zu erblicken. Kommt man näher, dann findet man weitestens Räume. Sie erzeugen den Wald; denn Nadelbäume, Fichten und Tannen gibt es selten in Nordfrankreich.

Flanders lehmiger Boden ist sehr fruchtbar. Daher ist die Bäume nur so in die Höhe. Ist es da ein Wunder, wenn Räume nach 50-60 Jahren vollständig ausgewachsen sind? Dann sieht man sie klein, liegen sie doch äußerst weitlos Holz, zuholen sie durchlässig schlank und ebenmäßig gewachsen sind. Wälder und Räume sorgen mir daraus, dieses unenbüchlich für den Nordeuropa.

Die vielen Wälder werden durchgängig von zahllosen Gräben, eingehäuft von knorrig, alten Bäumen. Gefährlich, wenn sie sich zwischen zwei Schichten gräben. Seien sie doch gute Deckung für Parteien und Höhlpunkte. Gefährlich ragen die alten Stumpfen nach oben oder im Nebel auf, und oft kommt vor, daß man sich täuscht und sie für menschlich: Wälder hält. — Diese Gräben bilden zugleich eine Grenze und ein Hindernis für das weidendende Vieh.

Renegierend für die ländliche Ebene sind neben der Wälder die überall verstreut liegenden Freimen, alte, traurige Bauernhäuser, roh gebaut mit moosbedeckten Strohdächern. Solch eine Hütte ist rings umgeben von einem breiten Gräben, da es unklar, schlammiges, ließ Wasser, bedeckt mit grünen Teichrallen. Auf einer Bühne führt ein Häuschen in den Wald. Eine wahre terra firma! Von den fahlen, weißgerüsteten Bäumen schließen quadratische Gehäuse auf den zisterziensischen Brunnens mitteilen des Holes. Weit hinter mir an einer der Wände ein mächtiges Rad, ähnlich dem der Mühlen. Getrieben wird es von einem Hund, den man hineinpankt, um die Welle zu drehen, indem er sich fortbewegen läßt. Diese Räder dienen zum Leben der Gemeinden.

Die Freimen bilden neben eitlichen Dörfern die Hauptansiedlungen. Städte sind man wenig. Größte und bedeutendste Stadt des Departements da Nord ist Béthune, etwa so groß wie Chemnitz. Béthune ist schönheit oder Schönwürdigkeit hat es eigentlich nicht aufzuweisen. Einige große Straßen, darunter die Rue nationale, führen auf den Gräben platz mit der Hauptstraße. Nicht weit davon stehen das Rathaus, die Universität und das Theater, von den Deutschen im Bau vollendet. Wäre damit alles schon genug. Wenige Straßen davon beginnen das Gewirr der engen Gassen und Gäßchen. Historische Winkel gibt es, mit alten Gebäuden, die jeden Alters und jeden Zustandes haben. Aber zu leicht wird unter ihnen eine alte Kirche: In höchsten Gräben und Hallen, schwere hölzerne Türen, die geschlossen sind. Es sind eben französische Zustände. Hier kann kein zufriedene Bürgerlichkeit wohnen, kein

belebendes Arbeitsergebnis. Es ist sehr wohl ein Unterschied zwischen den einfachen, aber sauberen Arbeitsergebnissen in unserem Deutschland und diesen Sitten sozialistischen Proletariats, mit noch Geburtsstätten des Verbrechens.

Was gilt auch von den Wirtschaftssachen, Ernährungsmittel geprägt, deren es unglaubliche gibt, oft eins Neben dem andern. Man wundert sich nur, wie sie alle bestehen können. Weil sind kleine, schmucke Stühle, denen eins vollkommen fehlt; die Ruhe und Gemüthe und Beschäftigung unserer Freunde, die Poésie unserer Dichter, der Geschmackswert sind jedoch die schwungvollen Namen, die man nicht gegeben hat.

Gefäße wie unter Pilzener oder Kuhbacher Werkstatt machen über ihresgleichen nicht. Das Glas ist häuslich und das kleine Gläser sind glänzend, fast wie Tropföder. Und doch schmeckt dem Franzosen. Und er trinkt viel, zu jeder Mahlzeit. Jogh im Frühstück allerdings ist auch das Glas knapp geworden. Ein kleine Stelle ist in den meisten Hallen der Autoseite gekettet, zum Teil aber auch der Bratwurst. So unglaublich es klingen mag. Eine große Anzahl von Reisegästen haben sich dem Schenke ergeben. Mit Schnaps verlässt sie schon den Morgenraum und geben dieses wieder sogar den Kindern zu trinken. Kein Wunder, wenn die französische Jugend mit wenig Ausnahmen erbärmlich aussieht, bleich und schmal, düstig und abgesehnt. Schild daran ist auch das füllige, zufällige Daballat. Seh-fähige Jungen mit Zigaretten im Mund sind nichts Seltenes auf den Straßen. Schätzende kaufen sie immer und bieten ihre Waren an, billigen Kleinkram, Streichholzer, Zigaretten, Postkarten, und ihr erstes Wort dem Fremden gegenüber ist fast immer: "Une cigarette, monsieur, s'il vous plaît!"

Auffällig erscheint, daß unter den französischen Kindern die Blondköpfe in der Mehrzahl sind. Ein Wunder ist das nicht. Die Großstädter Nordfrankreichs zeigen eben stark altes Einschlag. Oft findet man an Schaukassen h. die Lieder die Worte: "Hier sprechen wir altemisch." In Ville zwar ist das "bessere Babilon" französisch, schwatzhaft und dantelang.

In den Vororten wo nur den Dörfern aber überwiegen die Blümchen. In einer Reihe von 30 Kindern zählte ich 20 blonde. Man glaubt oft, kleine Landsleute vor sich zu haben.

Weniger deutsch erscheinen einem dagegen die alten Männer und Frauen. Die Zahl der alten Weiber ist geradezu auffällig. Verdutzt und verwahlosig blicken sie einem überall, an jeder Straßenecke, vor den Kirchen und vor allem bei den Altstädten. Wie die Geister fallen sie da über hier und jenen in dem Schutz nah legend etwas Strudelhaftem.

Will man die niedrigsten aus dem französischen Volk so recht beobachten, dann muß man auf der Place de la Concorde gehen, wo in Fleisch verfeilt wird, Fleisch vom Verd. Da sieht man kleinen, schlecht gewachsene Volk, Männer mit blauer Arbeitsmütze, alte Schlampen, Weiber in Nachjaden, habend, dreckige Mädel, Kerle ohne Krug, hänse in den Hosentaschen (vorher eines "Nationalitätswohlthier" der Franzosen). In schmutzige Tücher wickeln sie das ergatterte Fleisch und schlecken davon, als ob sie's geradelt hätten.

Wie manch' Mutter ist darunter, deren Tochter müßig zu Hause liegt oder geplagt als Dame ein auf den Straßen herumstreifen. Dann ettel und zugleich sind die französischen Mädels ganz belohnt. Von den Männern werden sie kaum fertig zu kriegen. Und gegen Abend promenieren sie dann vor den Häusern, hauptsächlich in am Sonntag. Da steht eine Stadt fest, wie nach der neuesten französischen Mode gekleidet, trotz des Krieges. Diese Pracht und dieser Sinn für das kleine, Neuenfächliche zeigt sich auch in den Wohnungen.

In den Dörfern und Dörfern steht man selten ein zweitüriges Haus. Oft wohnt nur eine Familie darin. Die Tür führt von der Stube unmittelbar in die gute Stube, gleichzeitig Empfangszimmer. Daran schließt sich die Küche, und von da aus geht in den Hof. Von der Küche führt man auf einer dicken engen, kaum 60 Zentimeter breiten, gewundenen Treppe hinauf in den ersten Stock, der gegenüberlich 2 Schaffärente aufweist. Hemisch und gemüthlich kann man sich nicht fühlen; ist ja auch nicht der französische Art. Nach vorne ist es ebenfalls nicht möglich, man in seiner Wohnung reizend anzusehen. Ich habe nicht ein einziges französisches Bild gesehen, außer Miles' "Menüblättern". Decho mehr minderwertigen Kunst. Ich kann nicht verstehen, dass in jedem kleinen Stube steht man auf Schranken oder Spiegeln, kleine Gläsern, darunter eine Röhrbildung von Thorwaldsen's Christus oder ein Marienbild oder eine Jeanne d'Arc. Diese Nationalhügel, der Jungfrau von Orleans, beginnen man übrigens auf Schrift und Tafel, in den Geschäften, in den Schuhgeschäften und auf den Straßen.

Großen Wert legt die französische Hausfrau auf ihren Küchenherd. Den behandelt sie mit keuschemster Sorgfalt, putzt und poliert ihn jeden Tag. Ist doch Rothenburg "Siedenspeise". Sie weiß aus allem etwas zu machen. Suppen bereitet sie in manierlichster Zusammenlegung, aus allen möglichen Gräsern und Kräutern, die wie in Deutschland überhaupt nicht brauchen, nurlos verwelken lassen. Knopföde ist vorne, eine Art Zwiebel, die in mächtig großen Fässern angebaut werden. Das Fleisch lohnen die Franzosen nicht oblieg aus, sondern dampfen es. Daraus erhalten die Säfte und die Kraft im Fleisch enthalten. Als Nationalgericht gelten die "Bonne Mesme",

Kartoffelschnitten, die in Öl oder Fett gesotten werden. Sie werden auch auf den Straßen gehoben, wie bei uns zu Jahrmarktszeiten die bekannten "Schneekoden". Und was für Betriebe ist an solchen Verkaufsstellen. Lassen unsere deutschen Kinder mit ihren geistreichen Männchen zum Zuckerküller, so laufen auch die französischen Jungen für jeden Busch Bonnes frises. Und lagen wir irgendwo im Quellier, dann war es nach ihrem Begegnen eine Ehre für uns, wenn uns die Hausfrau Bonnes felles anbot.

Überhaupt ist das Verhältnis zwischen der Bevölkerung und den deutschen Soldaten fast durchweg freundlich. Kommt man als Fremder irgendwohin zu Besuch, dann wird zuerst Kaffee, und dann begibt ein Gerede und Gespräch nach allem Möglichen. Selbst nach dem Bestinden unter Eltern und Geschwistern erstaunen sie sich. Sohn dann wieder hinaus in den Graben, so begleiten sie uns mit guten Ratshägen und Wünschen bis auf die Straße: "Nehmen Sie sich vor den Granaten in acht! Kommen Sie gesund und bald wieder!" Jedesmal wirkt die Freude groß, wenn wir aus der Stellung abgelöst wurden und vollständig ins Dorf zurückkehrten.

### Vergleiche Nachgetragen.

Ein englischer Brigadegeneral gefallen.  
Basel, 16. April. Wie "Daily Express" erfährt, ist der Brigadegeneral Buden Johnson, Adjutant des Königs, bei der Einnahme von Meudon gefallen.

### Herausstellung der Altersgrenze

#### in England.

Karlsruhe, 16. April. Die "Zürcher Post" meldet aus London, dem englischen Oberhause werde dieser Tage ein Gesetz vorgelegt, das zur Sicherung des Mannschaftsvertrages für die Armee das Dienstpflichtalter von 41 auf 45 Jahre erhöht.

### Der Abbruch der finanziellen Beziehungen Amerikas mit Deutschland.

Neapel, 16. April. Die Mitglieder der Gesellschaften wurden aufgefordert, eine Liste einzurichten, in der die Galos verzeichnet sind, die auf ihren deutschen Routen anstehen, und zwar sowohl die Wertpapiere wie ihre laufenden Kreditoperationen.

### Einstweilen noch keine Beschlagnahme deutscher Schiffe in Brasilien.

Amsterdam, 15. April. Der Vertreter des "Politischen Journal" batte mit dem brasilianischen Legationssekretär Claro anlässlich der Beschlagnahme der deutschen Schiffe eine Unterredung. Claro erklärt hierbei, daß die Regierung die nächste Parlamentssitzung berufen werde, um über das Gesetz bezüglich der Beschlagnahme der deutschen Schiffe abstimmen zu lassen. Nur im Falle, daß das Gesetz zur Annahme gelange, werden die deutschen Schiffe mit Gewalt belegt werden können. — Die Gesandtschaften von Chile und Argentinien versichern dem Vertreter des "Politischen Journal", daß ihre Länder eine sehr wohlwollende Neutralität gegenüber der Entente beobachten werden.

### Die Besprechungen

#### der verbündeten Sozialistenspitzen.

Wien, 15. April. Die sozialistischen Führer Dr. Béni Adler, Dr. Rennert und Seitz sind, wie gemeldet, nach Berlin übergezogen, um zunächst mit dem sozialdemokratischen Abgeordneten Scheidemann zu verhandeln. Es heißt, daß sie von Berlin nach Stockholm weiterreisen werden.

### 96 Verletzte nach der Explosion der Fabrik von Eddystone geborgen.

Amsterdam, 15. April. Aus Neugoch wird zu der Explosionskatastrophe von Eddystone noch gemeldet: 96 Verletzte, meistens Männer, wurden unter den Arbeitern der Munitionsfabrik von Eddystone (Pennsylvania) gefunden. Man stirbt jedoch, auch noch mehr Personen gerichtet worden sind. Man ist der Ansicht, daß die Explosion böswilliger Anstiftung zuzuschreiben ist. Andere Berichten zufolge sind 500 Personen als verletzt gezählt worden.

**Wettervorhersage.**  
Zeitweise aufklarend, keine wesentliche Temperaturänderung, zeitweise Niederschläge.

**Spurenstoffe zu Dispositionssache.**  
Expeditions-Sachen: Sonntags: nur am ersten und zweiten Tag des Monats von 1/2 bis 1/4 Uhr, am vierten, 10 und am sechsten, von 1/2 bis 1/2 Uhr und 2 bis 4/5 Uhr, Sonntags: abends von 1/2 bis 1/2 Uhr.

### Der Hund.

Skizze von Gerdt Harmstorf.

(Nachdruck verboten.)

Das erste österreichische Quartier nach Wochenlangem Verweilen in der vordersten Frontlinie! Nur wer die winterlichen Freuden des Schützengrabs am eigenen Leibe verspürt hat, weiß, was dies Zauberwort für den übermüdeten und erschöpften Soldaten bedeutet. Die drei Blutungen Leutnants, die sich eben im Wohnzimmer des Verteidigungshauses bequem gemacht hatten, wußten es jedenfalls, denn sie hätten den Krieg bislang wahnsinnig nicht von seiner vergnüglichen Seite kennengelernt. Und sie empfanden es wie ein Geheimnis des Himmels, daß ihnen gerade dies Quartier beigegeben worden war. Das nebenan gelegene Schulhaus war als Feldwache eingerichtet und im Fall eines Alarms mit zwanzig Schritten erreichbar. Da drüben aber in den zahlreichen Klassenzimmern war es bei weitem nicht so behaglich wie hier in dem möglichen durchwärmten Stübchen mit den von der jungen Lehrerfrau mit freundlicher Bereitwilligkeit hergerichteten sauberen Lagerstätten, mit der gemütlichen Hängelampe

über dem Tisch und mit den dampfenden, lieblichen Düften auslaugenden Glühweinchüßen unter dieser Lampe.

Die Frau war eine von jenen, glücklicherweise keineswegs all zu seltenen Französinnen, die den durch den Verlauf des Krieges geschaffenen Verhältnissen in verhütteter Weise Rechnung zu tragen und obendrein recht gute Waffe zum bösen Spiel zu machen wissen. Sie betrachtete die deutschen Einwohner nicht als Kinder mordende Barbaren und fürchtete sich vor ihnen darum nicht im geringsten. In seinem Mandat vertrat sie die drei Leutnants besser aufgehoben sein könnten, als unter ihrer häuslichkeitlichen Obhut. Sie hatte nicht nur nach besten Kräften für das leibliche Wohl der ungebetenen Gäste gesorgt, sondern sie ließ sich jetzt sogar heraustragen auf ein halbes Stundenlange Gesellschaft zu leisten und sie nach der deutschen Stadt auszuforschen, in der nach einer vor kurzem eingetroffenen Nachricht ihr ins Feld gezogene Mann hell und unverjezt als Kriegsgefangener welche. Das Gespräch war im besten Juze, als die Tür der Stube aufging, und als sich eine höchst sonderbare, nicht eben anmutig wirkende Gestalt über die Schwelle jagte. Es war ein kleiner, läufig verwaistes Mann von gnomenhafter Aussehen und mit einem Gesicht, das ebensoviel das eines Sechzigjährigen wie das eines Achziger sein konnte. Ohne ein Wort zu sprechen und nach einem einzigen schiefen Seitenblick auf die deutschen Offiziere humpelte er an der Wand entlang und ließ sich auf die Fensterbank fallen.

"Heute abend dürfen Sie sich hier nicht aufzuhalten, Vater Thibaut!" wandte sich ihm die junge Lehrerfrau freundlich zu. "Das Zimmer gehört für diese Nacht den Herrn Deutschen."

"Nun, es wird doch wohl noch erlaubt sein, sich zu wärmen", faulzte der Alte. "Nachher gebe ich schon in meine Kammer zu dem armen Boncoeur, den mir die Deutschen geschossen haben, weil er das Letzte war, was mir noch genommen werden konnte."

Die Frau schien gewillt, ihre Aufforderung zu wiederholen, aber einer der Offiziere legte sich ins Mittel und erklärte, daß der alte Mann immerhin dableiben könne, bis er sich gründlich durchwärmt habe. Die kleine Wohltat könnte man einem gebrechlichen Greise unmöglich verweigern.

"Ja, er ist in der letzten Zeit sehr gebrechlich geworden, der gute Vater Thibaut," stimmte die Lehrerfrau zu, und mit gedämpfter Stimme ergänzte sie: "Auch mit seinem Verlaufe ist es nicht mehr ganz richtig. Er redet überhaupt nur noch von seinem aufgeschossenen Hund."

"Gehört er zu Ihrer Familie?"

"Ja. Er ist ein entfernter Verwandter meines Mannes, und wir haben ihn zu uns genommen, als er ganz arbeitsunfähig wurde. Denn er hat sonst niemanden auf der weiten Welt."

Das Ohr des Alten mußte doch seiner Tochter, als sie angenommen hatte, denn er hob den Kopf und mischte sich mit seiner schwachen, heiseren Stimme ein:

"Rein — niemanden. Und worum nicht? Weil wir die Deutschen im Unglücksjahr 1870 meine drei Brüder erschossen haben. An einem Tage, meine Herren Offiziere, an einem Tage! Es hätte Ihnen eigentlich kein Vornamen — nicht wahr? Aber Sie sind unersättlich. Sie müssen mir jetzt auch noch meinen Boncoeur zuschanden schließen — das Letzte, was ich hatte. Gott wird Sie richten!"

— (Fotographie)

### Allgemeine Kriegsnachrichten.

#### Englische Aufschiederei.

Der amtliche englische Bericht vom 12. April sagt:

Während der Gefechte vom 9. und 10. machten wir Gefangene von allen Infanterie-Regimentern von sechs deutschen Divisionen, nämlich von der 97. Reserve-Division, der 1. bayerischen Reserve-Division, der 14. bayerischen und der 11. Division, der 17. und 18. Reserve-Division. Die Zahl der Gefangenen von jeder Division beträgt mehr als 1000.

#### Kleine Kriegsnachrichten.

Der Aufsichtsrat der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken Berlin-Karlsruhe beschloß die Verteilung einer Dividende von 30 Prozent (wie im Vorjahr) vorzuschlagen.

"In Frankreich zieht man die Erfahrung zweier fleischloser Tage für Anfang Juni in Erwägung.

"Bei der Explosion der Balduinwerke in Amerika werden außer den getöteten 150 Frauen noch 200 vermisst. In Taunton (Massachusetts) ist eine Fabrik durch einen Brand zerstört worden, auch hier sei der Schaden sehr groß.

"Die Beerdigung des Prinzen Friedrich Karl fand auf dem Friedhof von St. Etienne de Rouvray statt. Eine halbe englische Kompanie gab das Ehrengefele.

"Wie der "Agence Havas" aus Barbes gemeldet wird, ereignete sich im dortigen Arsenal eine Explosion. Der Sachschaden ist bedeutend, 2 Arbeiter wurden getötet, 19 verletzt.

### Politische Randschau.

Berlin, den 13. April 1916.

..: Nunius Aversa f. Der neue päpstliche Nunius Monsignore Aversa, Erzbischof von Sardi, ist 55 Jahre alt nach einer anscheinend gut verlaufenen Blinddarmoperation an einem Anfall von Herzschwäche verstorben. Der Donnerstag verschiedene Kardinal von Bergling hatte ihn kurz vorher noch in der chirurgischen Klinik besucht wollen, konnte aber nicht mehr zu ihm gelassen werden. Die Erregung darüber hatte den selbst herleidenden Kardinal sehr geschwächt und den tödlichen Herzschlag herbeigeführt.

..: Aufhebung des Jesuitengesetzes. Aus Kreisen, die dem Batschan nahestehen, wird der "K. J." gemeldet, daß die Bekanntgabe der Aufhebung des Jesuitengesetzes in allerhöchster Zeit zu erwarten sei.

Die neue sozialdemokratische Partei. Der „Bohème“ macht jetzt nähere Mitteilungen über die „Gothaer Spaltungskonferenz“, die in den Osterfeiertagen stattfand. Ihr Resultat sei die offizielle Gründung einer neuen Partei, die sich den Namen: „Unabhängige sozialdemokratische Partei Deutschlands“ beigelegt habe. Der neue Rahmen umfasse alle Glieder und Gruppen der Opposition, mit Ausnahme einer einzigen kleinen Seite.

Keine Weiterleierung der Bierbrauereien mit Berste. Es sind in neuerer Zeit in der Presse Stimmen laut geworden, daß trotz der ungünstigen Betriebsverzögerung die Weiterbelieferung der Bierbrauereien mit Berste zur Biererzeugung erfolge. Diese Mitteilungen sind unzutreffend. Die an Berste verfügbaren Mengen finden in erster Linie für die Herstellung von Nährmitteln, insbesondere von Graupen und Grütze, in geringen Mengen für die Fabrikation von Getreidekaffee und Preßhefe Verwendung.

Die rumänischen Sozialisten verlangen in Jassy Strafenzüagen, die in den letzten Tagen festgesetzt haben, den Rücktritt Bratianus, die Aussetzung einer Republik und schnellen Friedensschluß.

#### Russische Kulturbildchen.

Die russische Regierung bestimmte, daß nicht allein die sogenannten Apanagedomänen, sondern auch die dem Baron persönlich gehörenden Domänen, Güter, Minen usw. als Staats Eigentum erklärt werden sollen.

Russischen Blättermeldungen zufolge nehmen die Landstrichschwierigkeiten in Petersburg trotz der Einführung von Brotkarten in besorgniserregender Weise zu.

Ein russischer Regierungserlass ermächtigt den Finanzminister, die sogenannte Freiheitssanleihe zu fünf Prozent in unbegrenzter Höhe auszugeben.

#### Die Osterüberreichung.

Stütze von Henni Hartmann.

Deutsche Ostern! — Das Fest der Frühlingsblütenzüge, da sich die ersten, zarten Blattknospen erschließen und selbst im verschneiten Harz die Schneebäume ihre weißen Blütenbüschel dem jungen Lenz entgegen neigen. Wenn die Singvögel aus dem sonnigen Süden, den der Krieg den Deutschen nach verschlossen, heimgekehrt sind und ihre jubilierenden Stimmen ertönen lassen, dann hält der Frühling seinen Siegeszug in deutschen Landen, und neues Leben belebt die kriegsdurchdröhnte Welt.

Ostern bedeutete auch für Max Hertau frohes Erstaunen und überquellende Lebensfreude, denn er wurde die Heimat wiedersehen, den schönen Harz. Über ein Jahr hatte er draußen an der Westfront gekämpft, war verwundet gewesen und wieder geheilt. Und nun, kurz vor Ostern, konnte ihm sein Hauptmann den wohlverdienten Urlaub gewähren.

„Grüßen Sie mir den Harz, den ich so oft durchwanderte,“ hatte ihm Hauptmann Mühlhof gesagt, „und wenn Sie von Harzburg aus die Mollenkur erklettern, dann denken Sie an Ihren Hauptmann, der Mutter und Schwester und seine Heimat gern einmal wiedersehen möchte, wenn auch mein liebes Magdeburg nicht mit Ihrem idyllischen Harzburg konkurrieren kann.“

Und nun war Max Hertau wieder daheim, in dem heiblichen Harzburg, wo seine ältere Schwester ein Erholungsheim leitete. Als der junge Unteroffizier, schwer bedacht, seinen Einzug hielt, lächelte die milde Frühlingssonne, noch halb hinter Rebelschleieren verborgen, über das stillen Städtchen. Für einen Augenblick wurde Hertau schwermüdig gestimmt, da er der frisch verstorbenen Eltern gedachte, die ihn bei jedem Schul-

ferienbesuch so freudig begrüßt und ihn in seiner feldgrauen Uniform nicht mehr erblicken konnten. Doch kam ihm schon die Schwester entgegen, und über der Wiedersehensfreude flatterten die trüben Gedanken davon wie schneie Nachtwölfe.

Das Erholungsheim seiner Schwester war in der Osterwoche nur schwach besetzt, da die Wintergäste bereits abgereist waren und die Frühjahrsbesucher erst nach den Feiertagen erwartet wurden. Ein junges Mädchen, deren zarte Gesichtszüge den Stempel der Ermattung trugen, kam ihm an der Haustür entgegen, und bevor die Schwester Zeit fand, den Annummeling vorzufstellen, fragte ihn die Frage entgegen: „Wie geht es meinem Bruder?“ Dann, sich besehrend, fuhr die Fragende mit leichter Verlegenheit im Tone fort: „Sie werden begreifen, wie ungeduldig man ist, wenn man von Angehörigen an der Front etwas zu erfahren hofft.“

Der Unteroffizier sah die junge Dame verblüfft an. Sonderbar — ob er sich einer Nervenfranken gegenüber befand? — Und er sah ihr forschend in die fragenden Augen, die ihm plötzlich bekannt erschienen. Doch bevor er sich über eine ihm aufdämmernde Ahnlichkeit klar werden konnte, löste seine Schwester das Rätsel und stellte vor: „Liebe Erna, du hast's erraten, mein Bruder Max,“ und zu ihm gewandt: „Das ist meine Freundin, Fräulein Mühlhof, die sich bei mir von ihrer anstrengenden Tätigkeit als Pflegeschwester erholen will.“ Und nun reichte Erna dem Unteroffizier lächelnd die Hand.

„Sie glauben gar nicht, wie ich mich gefreut habe, als Ihre Schwester mir erzählte, daß Sie auf Urlaub kämen. Nun müssen Sie uns aber auch von Kurt berichten. Mama kommt zu den Feiertagen auch hierher. Da werden unserm Kurt die Ohren klingen, wenn wir uns von ihm unterhalten. Und er weiß noch nicht einmal etwas von unserem Osterausflug.“

Beim Abendtisch saß der Unteroffizier Hertau zwischen Mutter und Schwester seines Hauptmanns, von dessen Kriegserlebnissen, die auch die seinen waren, zu hören, die beiden nicht müde wurden. Zu wenig Tagen war der erwachsene Mann den Tänen so vertraut, daß sie ihn wie einen lieben Bekannten betrachteten. Und Hertau, der so lange der Heimat fern gewesen und Frauenunterhaltung entbehrt hatte, fühlte sich wohl in ihrer Nähe. Ganz leise erwachte in dem dreißigjährigen Junggesellen ein Gefühl, über dessen Bedeutung er sich bald klar wurde. Was all die jungen und frischen Mädchen, die er in Friedenszeiten kennen gelernt, nicht zu Wege gebracht hatten, gelang dieser zierlichen Schwester seines Hauptmanns, der ihr schweres Amt als Pflegerin die Wangen glüht, und deren blaue Augen ihm deutsche Treue verkörperten.

Und es war der Ostermontag, der sein Gefühl zum sichtbaren Ausdruck gelangen ließ.

Hertau machte sich mit Fräulein Mühlhof auf den Weg zur Mollenkur. Die Mutter war daheim geblieben, weil ihr der Weg zu beschwerlich erschien, und seine Schwester hatte für die Gäste zu sorgen. Aus leichten Rebelschlefern löste sich der strahlende Sonnenball, als Max und Erna ihre Fußtour antraten. Vorbei ging es an den noch verschlossenen Villen,

die den Weg um säumten; vorbei an dem verschneiten Kurpark, der still dem später Frühling entgegentrömte. Dann weitete sich der Weg zur Landstraße, deren im Schmelzen begriffene Schneedecke die beiden tapfer durchwateten. Der Aufstieg zur Mollenkur gestaltete sich beschwerlicher, als die Wanderfreuden erwartet hatten. Kurz vor dem letzten Aufstieg kam es zu einem kleinen Zwischenfall, der aber zu bedeutungsvollen Ereignissen den Anlaß bot.

In dem tiefen Schnee, durch den Erna und Max sich mühsam den Weg bahnen mussten, war das junge

Mädchen an einer abschüssigen Stelle ins Gleiten geraten, und nur der kräftige Griff, mit dem Hertau sie umfaßte, bewahrte sie vor einem gefährlichen Sturze. Einen Augenblick nur ruhte Erna in Hertaus Arm, aber dieser Augenblick entschied über ihr Leben. Ihre Augen wechselten den ersten Kuß der Liebe. Erst als sie auf dem Heimweg waren und Hertau dem jungen Mädchen eingehend seine Verhältnisse klar gelegt hatte, wagte er ernst und eindringlich das entscheidende Wort.

Erna hatte ihn lächelnd angehört und war gerührt von der Gewissenhaftigkeit dieses Mannes, der statt ihr Herz zu überrumpeln, es vorzog, erst zu ihrem Verstande zu sprechen. Einem solchen Manne durfte sie vertrauenvoll ihr Geschick verbinden. Und so bot sie ihm, bevor sie heimkamen, die Lippen zum Verlobungskuß dar.

Um Abend des ersten Ostermontags wurde im bequichen Wohnzimmer von Hertau seine Schwester die Verlobung gefeiert, mit der Max seinen Schwager überraschen gedachte.

Im Fluge schwanden die Tage des Urlaubs dahin, und die Stunde kam, da Max Hertau von seiner Braut Abschied nehmen mußte, um wieder hinauszuziehen und aufs neue, frisch und gekräftigt, in die Reihe der deutschen Kämpfer einzutreten.

Boller Wehnau, doch mit dem tröstlichen Gedanken, an das Wesen, das ihn liebte und beglückte und dabeihin seiner harzte, zog er hinaus. Der Krieg forderte das Opfer der Trennung. Und der Krieg forderte den ganzen Mann.

Zwei Tage später stand der Unteroffizier wieder vor seinem Hauptmann, der seinen brauen Untergebenen, den er zu schätzen wußte, wohlgefällig musterte. „Nun, der Osterurlaub gut bekommen, Hertau?“ fragte er freundlich.

„Danke, ausgezeichnet, Herr Hauptmann.“

„Na, das freut mich. Sie sehen ja glänzend aus; die paar Tage Harzluft haben Sie mächtig aufgefrischt.“

Der Unteroffizier lächelte: „Ich habe mich auch verlobt, Herr Hauptmann!“

„Also eine Kriegsverlobung. Meinen Glückwunsch und —“

Gegen alle Erhöhlung unterbrach ihn Hertau, der seine Freude nicht länger verborgen konnte: „Ich danke dir, lieber Kurt, du —“ Weiter kam er nicht. Der Hauptmann, der sich nicht so leicht aus der Fassung bringen ließ, legte ihm schwer die Hand auf die Schulter. Dem armen Kerl hat die Trennung von der Braut den Verlust getrieben, dachte er, der gewohnt war, sich von jeder Situation sofort ein klares Bild zu machen. Daher sang sein Ton begütigend: „Ich fürchte, Sie sind krank, lieber Freund.“

„Keineswegs, Herr Hauptmann,“ schnellte die flinke Antwort heraus, „ich bin so gesund wie nur je, so gesund wie Sie, und ich bin so glücklich! Und weil Sie an meinem Glück beteiligt sind, darum wollen wir uns duzen, lieber Kurt!“

Doch nun brauste der Hauptmann auf: „Mann, sind Sie total verrückt! Lassen Sie den Unsinn! Sie scheinen nicht zu wissen, wen Sie vor sich haben!“

„Aber gewiß weiß ich es! Sie sind Kurt Mühlhof, und —“ er strahlte den Hauptmann vergnügt an, der in seinen Augen durchaus keine Anzeichen geistiger Verwirrung entdecken konnte — „und mein lieber Schwager sind Sie auch!“

Um den verdutzten Hauptmann nicht länger hinzuhalten, holte er aus der Tasche das Bild seiner Braut und überreichte es in stammer Haltung seinem Vorgesetzten. . .

In dem wohl ausgebauten Unterstand saßen lange Zeit darauf der Hauptmann und sein Unteroffizier und besiegelten die Zugsbrüderchaft mit einem Glase edlen Weinestes und brachten beim zweiten Glase ein Hoch aus auf die Osterbraut.

#### Bekanntmachung.

Nachdem die Ergebnisse der diesjährigen Einschätzung zur Einkommen- und Ergänzungsteuer den Beitragspflichtigen bekannt gemacht worden sind, werden gemäß § 46 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juli 1900 und § 28 des Ergänzungsteuer-Gesetzes vom 2. Juli 1902 alle Personen, die hier ihre Steuerpflicht zu erfüllen haben, denen aber die Steuerzettel nicht haben beigegeben werden können, aufgefordert, sich wegen Mitteilung der Einkommensergebnisse bei den hiesigen Ortssteuerein nahmen zu melden.

Ruppendorf, den 16. April 1917.

Der Gemeindevorstand.

Suche für ein Paar gute Pferde für bald oder etwas später einen durchaus zweckmäßigen, nüchternen und erschaffen einen

#### Kutscher,

derlebe auch in ländlichem Haushalt Arbeit erfordern sein.

Gebalt nach Übereinkunft.  
Hotel „Rößelhof“, Bärenfels, Erzgeb.

**Züchtiges Mädchen**  
aus hiesiger Gen. 18 Jahre alt, das in gelunder Leid leben soll, sucht Stellung in jüdischer Familie; 1. Schengeld erwünscht. Näheres zu erfragen bei Frau Pastor Vogt, Bockwitz, Kreis Liebenwerda.

#### Futterrüben.

In den nächsten Tagen trifft ein Wagen Futterrüben auf Bahnhof Schmiedeberg ein. Bestellungen nimmt entgegen  
Dr. Hornet, Schmiedeberg.

Stelle von Mittwoch den 18. d. M. an wieder eine große Auswahl hochwertiges

#### Original-Oldenburger

## Milchvieh

leichten und schweren Schläge zu billigen Preisen bei mir zum Verkauf.

**Hainsberg i. Sa. E. Kästner.**

Güterbahnhofstraße Nr. 2

Jetzt Telefon: Amt Deuben Nr. 296.

Mittwoch der 25. April 1917 abends 8 Uhr in „Fest Dresen“

#### Hauptversammlung des Vereins Heimatdank für die Stadt Dippoldiswalde.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht.

2. Rollenbericht.

3. Schreiben der Stiftung über die Fortführung der Vorstandsämter.

4. Richtsprüfung der 1916er Jahrrechnung.

5. Neuwahlen.

Jahre.

Hierzu eine Bellage.

#### Klavierunterricht

erteilt Klavier ehrgeiz Schönfeld, Dippoldiswalde, Herrengasse 128 II.

#### Schlachtpferde

zu höchsten Preisen  
**P. Lieber, Dippoldiswalde.**  
Telefon 97. B. Ugsdilln. Transportwag. lot. 2. St. Eleone Schlächterei.

Eine Waschwanne von Hotel zur Sonne fortgeschwommen. Der Finder wird geb. mich benachrichtigen. Frau Hilda Dietrich, Kolonist. 188.

**Zolles Zahntech**  
will Dr. Buslebs dentil. Zahntropfen, à Glasche 50 Pf  
Bei: Herm. Lommagk, Elefant-Drogerie.

#### Prima Saatwidder

haben obzogeneen Standfuß & Zschödel.

Eine hochwertige Kuh ist, weil überzählig, billig zu verkaufen  
Obernandostr. 18

Visitenkarten bei Carl Jähne

## Rußland — Frankreichs Verhängnis.

Frankreichs Angst um seine 17 Milliarden.

Als Frankreich merkte, daß ihm bei seinem Rußlandstreit dauernd die Kraft abgehen werde, seine alten Revanchepläne für 1870/71 an Deutschland auszuführen, richtete es sein Augenmerk auf Rußland. Der russische Bär, von Tag zu Tag an Umfang und Kraft wachsend, sollte seine riesigen Pläne für Frankreichs Wiedervergeltung auf Deutschland fallen lassen. Um ihn dafür gefügig zu machen, borgte man ihm Geld. So hat Marianne im Laufe der Jahre allein 17 Milliarden in Staatsanleihen nach Rußland geschickt und noch manche andere Milliarden in privaten Anlagen hinterdrein. Jetzt im Kriege, da des Bären Kraft verfagt, da er infolge der Revolution gar noch keine Zahlungsfähigkeit einzubüßen beginnt, befällt die französischen Sparstrumpfsbesitzer eine namenlose Angst, und darum

mahnen sie Rußland zur Einigkeit, damit aus dem Revolutionssturmwohnu nur ja nicht eine Verpaltung des Riesen-Reichs hervorgehe; denn wer sollte dann die Unleid und die Bitten zahlen!

Aus dieser Befürchtung heraus ergibt sich

starke Sympathie für einen neuen Zaren in Frankreich. Die Zeitung „Alsace“ schreibt z. B.:

„Frankreich hat Rußland 17 Milliarden geliehen, dafür schuldet es uns seine militärische Hilfe. Ist nun die neue russische Regierung entschlossen, sich an die Verpflichtungen ihrer Vorgänger zu halten? Wird sie sie halten können? Das ist die große Frage.“

Rußlands Sieg ist eine unerlässliche Voraussetzung für Frankreichs Sieg. Aber kein Sieg ohne starkes Heer, kein starkes Heer ohne ein einiges Heer, keine Einigkeit im Heere, wenn die nationale Einigkeit nicht gesichert ist. Wird das aber der Fall sein?

Unsere Phantasten, Fabrikanten von Kammerrevolutionen und Bastillezerstörer vergessen zu leicht, daß nicht die mindeste Beziehung besteht zwischen dem russischen und dem französischen Volkstum. Unsere nationale Einigung wurde schon vor mehreren Jahrhunderten durch gediegene und zähe Arbeit erlangt. Es gibt einen französischen Volkstum, aber Rußland ist ein

schrecklicher Haufe von 142 Volkstümern.

Um so viele Wesenarten, die durch Sprache, Interessen, Bedürfnisse und Temperament verschieden sind, unter einem Hut zu bringen, dazu gehört eine besondere Faust. Dazu gehört eine anerkannte und von allen verehrte Autorität. Diese Autorität gab es gestern noch, es war der Zarismus, dessen Wesen der Historiker und frühere Außenminister Danotau in seiner illustrierten Geschichte des Krieges von 1914 in vollendetem Weise definiert: „Der Kaiser, schreibt er, ist der notwendige und unantastbare Ausdruck für das Rußland, das die Gesamtvereinigung aller Rußländer ist.“

Und an Stelle dieser gehelgten, allüberkommenen, gleichwie eine Gottheit geachte Autorität steht man nun plötzlich die Autorität einer provisorischen Regierung, wohlgemerkt: provisorisch, eine herbrechliche und unbeständige, folglich schwache Regierung. Und auf diese Schwäche will man die Stärke Russlands gründen. Das Unternehmen ist groß und gefährlich. Wir können dem konstitutionellen oder demokratischen Regime Miliukow und Stodziankos nur von Herzen wünschen, daß es ihm glückt, den Sieg zu beschleunigen, damit

Frankreich nicht die Kosten zu bezahlen hat.“

Diese Angst um seine Spargroschen läßt die Entente in Petersburg gegen die Arbeiter wirken.

Zunächst sucht man durch die Soldaten, in deren Reihen man für die Beschränktheit die meiste Zugänglichkeit vermutet, Uneinigkeit in die äußerste Linie zu tragen:

Bern, 12. April. Nach einer Petersburger Meldung in der Pariser Presse verachtet die Zeitung des Arbeiter- und Soldaten-Ausschusses die Spaltung zwischen den Parteien der äußersten Linken nicht, die seit einigen Tagen bemerkbar sei. Die Arbeiter beschuldigen die Soldaten der Teilnahmslosigkeit gegenüber dem Proletariat. Die Soldaten aber seien mit den Arbeitern unzufrieden, weil sie nur unzureichend für die Landesverteidigung arbeiteten und die Interessen der Bauern und Soldaten vernachlässigten.

Anrscheinlich hat diese von England gesetzte und von allen Ententen gehegte Saat des Unfriedens noch nicht stark genug ins Kraut schielen können; die Erklärung der neuen Regierungsspitze gegenüber Oberschöpfermeister Miliukow, sie beabsichtigt keine Land-Eroberung und läßt erkennen, daß man bisher noch nicht viel erreicht habe und daß die Pariser-Petersburger Unfriede-Meldung zwischen Arbeiter und Soldaten offenbar mehr Wunsch als Tatsache ist.

## Warum Amerikas Kriegserklärung?

Es willst bei der Entscheidung nicht abseits stehen.

In den üblichen Redaktionsleitartikeln der großen Presse haben die Bierverbands- (oder heute wohl Glühzweinverbands-) Männer einen siebenenden Phrasenschwall über die hervorragenden moralischen Triebe federn, die Wilsons Eingreifen in den Krieg verursacht haben.

Nicht lange freilich hat er in allen Ententeländern in der Rolle des Menschenfreundes herumlaufen können;

Italiener reiht ihm eben die Maße

herunter:

So schreibt im Leitartikel der „Roma“ vom 6. 4. Abgeordneter Enrico De Marinis (Rechtsphilosoph an der Neapeler Universität und früherer Unterrichtsminister):

In seiner Botschaft behauptet Wilson, im Interesse der Menschheit zu fechten. Das ist schön und gefällt uns. Aber hiermit ist noch nicht der wahre Stand der Dinge völlig enthüllt. Die Wahrheit ist, daß die Vereinigten Staaten nicht abseits von dem Konflikt bleiben konnten, daß ihre Lebensinteressen sie zur Teilnahme am Krieg drängten.

Washington konnte wohl zu seiner Zeit den Amerikanern eine Politik der Isolierung und Neutralität empfehlen. Aber seitdem sind die friedlichen und kriegerischen Beziehungen der Staaten untereinander viel intimer geworden, und die Isolierung eines wenn auch noch so mächtigen Staates erscheint heute unmöglich. So berührt der europäische Krieg jetzt fundamental auch die Interessen Amerikas. Wie konnten die Vereinigten Staaten sich dem Konflikt fernhalten, wenn an diesem der japanische Konkurrent und Antipode teilnahm, wenn mit China und Japan das Orientproblem, die Frage des Stillen Ozeans in den Krieg mit hineingezogen, wenn die Weltfrage Gegenstand des kommenden Friedenstongresses wurde?

Aus amerikanischen Zeitungen vom Februar erfahren wir, daß unter dem Druck des japanischen Botschafters in Washington Lansing die Staaten Oregon und Idaho veranlaßt, ihre gegen die Japaner gerichteten Gesetzesvorlagen zurückzuziehen, und daß so die Vereinigten Staaten den bewaffneten Konflikt mit Japan, der damals ausbrechen wollte, vermieden haben.

Vom ersten Augenblick des Weltkrieges an hat Wilson danach gestrebt, am Krieg teilzunehmen. Aber sein Ideal war eine Teilnahme als Friedensstifter. Da dies infolge der ungeschickten Politik Deutschlands nicht gelang, so müssen jetzt die Vereinigten Staaten als Kriegsführende auf Seiten des Verbandes eingetreten: so wird Wilson noch besser die amerikanischen Interessen wahrnehmen können.“

Uncle Sam rechnet auf mehrjährige Kriegsdauer.

Der „Petit Parisien“ meldet aus Newyork, die Regierung der Vereinigten Staaten habe folgendes Kriegsprogramm ausgearbeitet: Bewertung der Kriegsschiffe in gemeinsamer Tätigkeit mit den Alliierten, Munitionslieferung, einen Vorschuß von drei Milliarden Dollar an die Alliierten, deren Verproviantierung gleichfalls gesichert werden solle. Eine Million Mann solle im ersten Jahr militärisch ausgebildet werden, die zweite Million im zweiten Jahr. Es dürfen keine Truppen nach Europa gesandt werden, bevor nicht das erste Kontingent von einer Million Mann ausgebildet und die Organisation für seinen Unterhalt auf den Schlachtfeldern gesichert sei.

Einstweilen nur Vorbereitung.

Der Newyorker Korrespondent der „Daily Mail“ erfährt, daß die Regierung sich im Prinzip gegen den Vorschlag Roosevelts, eine Expeditionsarmee zur sofortigen Entsendung nach Frankreich aufzustellen, entschieden hat.

Offenbar hat man also erkannt, daß Vorsicht der bessere Test der Tapferkeit ist. Wenn in diesen zwei Jahren dann der Friede zufällig vom Himmel fallen sollte, dann hat man bei aller Tapferkeit wenigstens kein Blut vergossen.

## Deutsche Frauen und nutzlose Weiber.

Von Rudolf Herzog.

Das war ein Winter, hart und mitleidlos wie der Krieg an unseren Grenzen. Als ob die Natur in den Kampf um Leben oder Sterben hineingerissen worden wäre wie die Menschen. Als ob der Himmel noch eine allerschwerste Prüfung über das deutsche Land gesandt hätte. Als ob Gottes Wille und erforschen wolle, wie er Gott ersuchte: „Siehe, segne ich den Menschen, den Gott strafet; darum weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht. Denn er verleiht und verbindet, er zerschlägt und seine Hand heisst.“

Und nun brausen die Frühlingsstürme durch das Land und hauen Äste und Stämme herunter, alles, was da moroch und widerstandslos geworden ist, seige, faul und brüchig. Das große Aufräumen beginnt. Der Herrgott will sehen, was übrig bleibt an solchen, die trotz aller Trübsal auf ihn vertrauen nach dem alten Wort: „Hilf dir selber und dir hilft Gott.“

Nur um diese geht's! Nur um die Ungebiungen und Glaubensstarken daheim. Nur sie sind Deutschlands Helfer. Und das Auge des Vaterlandes wird sie nach dem Kriege zu finden wissen und ihnen ihre Treue lohnen, wie es voller Verachtung auf die Tausende niederblidet wird, die im gemeinen Trieb nur an die eigene jammervolle Person dachten oder gar die Notlage nutzten, um den Nachbar zu bewuchern. Auch für diese Erbärmlichkeit rückt der Tag der Abrechnung näher, und der deutsche Frühlingssturm, der nach dem langen und harten Kriege durch die Lande brausen wird, wird sie paden und zerbrechen. Die Feigen aber und die Faulen, die die andern

für sich arbeiten lassen und sich doch so behende an die Krippen drängen, sie sind heute die gleichen Schädlinge wie die Blutsauger, die aus dem Elend ihres Volkes die letzten Säfte ziehen.

Nein, um diese geht es nicht! Und zeigt uns der furchtbare Krieg dieser erbärmlichen Menschen auch genug, so zeigt er uns, Gottlob, auch die Tüchtigen und die Tapferen, die voll Stolz bestehen können, wenn die Männer heimkehren aus den grausigen Schlachten und Einschüren und die erste Richterfrage stellen: Was habt Ihr getan, während wir bluteten, froren, schanzen kämpften und siegen?

Wenn die Männer heimkehren ... ! Denn um die Frauen geht es heute daheim, um die Frauen, die die Arbeit der Männer aufzunehmen und stolz und stark die Gelegenheit ergreifen, ihre Gleichberechtigung zu zeigen. Wer von den Frauen und Mädchen will rot vor Scham beiseite treten, wenn die Männer heimkehren und ihre Frage stellen? Es ist kein Platz mehr auf der deutschen Erde für die spielerischen Frauen und die vielen, die aus des Ansehens wegen ein Arbeits- oder Wohltätigkeitskleid überziehen, um darin zu tümdeln! Tümdeln, wetterhart, raschlos schaffende Frauen braucht das Vaterland — und es fordert sie!

Der Winter ist gegangen. Feld und Acker, vom Frost bereit, wartet auf seine Bestellung. Hände her! Hunderttausende von Händen! Brot und Granaten ist die Ladung! Die Städte schaffen die Munition, das Land das Brot. Will Deutschland sein Recht auf sein Dasein erlangen, so muß ein einziger Wettkämpfer sein zwischen Stadt und Land, zwischen Brot und Granaten. Rie ein Wettkämpfer um Löhne und Freuden. Ein Wettkämpfer um den Dank der Männer, die einmal heimkehrten.

Ist es nötig, euch immer wieder mit Englands Hungerungssplänen aufzurufen, oder mit den blutigen Hungerungssplänen aller unserer Feinde ringum? Mit Teufel allen, die es bis heute noch nicht von selber wissen, daß es um Leben oder Sterben geht. Nicht nur um eure Kinder und Enkel, die euch verschlafen werben, raffte sich jetzt nicht der Letzte auf mit seiner letzten Kraft, damit der Krieg gewonnen wird! Und trifft ihr Schläfe und Schlässe, Schwächer, Fresser und Selbstsüchtige, tut die verbamte deutsche Gesellschaft von euch und nagelt die Eulen und Elstern an den Pranger jetzt und die Zeit — in der die Männer heimkehren.

Hände her, ihr Frauen! Hunderttausende von Händen für die Acker und Felder, für das Brot! Wollt nicht, ob man euch hilft schickt. Es muß ohne Haken gehen, und es wird! Die Stunde ist da, in der ihr zeigen könnt, was deutsche Frauen und was nutzlose Weiber sind! Tausende eurer Töchter dienen in den Städten und verrichten Arbeiten, die die Frauen der Städte in die härtesten Deutschlands selbst verrichten können. Sie sollt ihr heimberufen! An den heimischen Pflug, an die Kultsaat, in die Gemüsefelder, in die Obsthöfe. Rieft sie ihrer Pflicht, Brot aus dem Acker zu schaffen. Brot Rot, und nicht ein Strumpf voll Gold, über den ihr eine Tages Rechenschaft ablegen müßt. Brot für den Sieg!

Und nun an die Arbeit, auf die Acker! Und wenn mißbe zum Umsaufen werdet, nehmt euren Willen, sonst stellt die Müdigkeit ab, denkt an die Männer, die Söhne die Brüder im Augenregen, die auch nicht müde werden euch und die Acker vor der Vernichtung zu schützen. In dieser, der schwersten Zeit, nicht in Wahrheit ein deutsche Frau, die Helferin des Mannes, zu sein vermag auf sie wird wie auf leistungsfähige Dirnen und hirnlose Puppen mit Fingern gewiesen werden — wenn die Männer heimkehren.

Vorwärts, deutsche Frauen! Zeigt eure Kraft und euren Stolz. Riebt auf die Acker. Schafft Brot Deutschland sieht auf euch. Vorwärts!



## Allgemeine Kriegsnachrichten.

kleine Entente-Konferenz.

Die Ministerpräsidenten Ribot und Lloyd George sind in Folkestone eingetroffen und hatten eine Unterredung. Der französische Kriegsminister Painlevé traf am Montag in London ein und hatte eine langen Besprechung mit Lloyd George, wobei sich wiederum die vollkommene Übereinstimmung über die militärischen Operationen an allen Fronten ergab.

## Der Entscheidung entgegen!

Und weiter tobt der Kampf. Von neuem werfen sich rasenden Massen der Feinde gegen die trügerige Wehr, unsere todesmutigen Helden mit ihren Leibern decken; neuem versuchen sie die Verschmetterung Deutschlands im Kampf der Massen und Maschinen. Und sie rennen und verleumden, sie knechten und „befreien“ weiter. Ihnen bei dem tapferen, stolzen Griechenvoll nicht lang, beim „freien Amerika“ haben sie's endlich erkannt, Brasiliens leidet Gefolgschaft. — Die ganze Welt ist wider uns und unsere tapferen Bundesgenossen gebeten.

Und doch: Noch nie ward Deutschland überwunden, es einig war. Gewiss, die glühende Begeisterung ersten Kriegsmonate hat ernster Besonnenheit und Entschlossenheit Platz gemacht. Die Not der schweren Zeit zeigt sich auch in der beschränkten Heimat mit großer Geduld; wir haben Entschlagn und Entbehrungen gelernt. Auch politische Wünsche regen sich hier, politische Meinungsverschiedenheiten werden ausgetragen. Darin aber sind sich alle Parteien und allein einig wie am ersten Tage, daß der männermordende Krieg weiter vor uns und unserer Regierung verbleibt und gewollt, noch daß seine Beendigung nach höhnisch abgelehntem Friedensangebot in unserer Zeit liegt. Also müssen wir weiter standhalten und kämpfen für uns und unser deutsches Vaterland. Die Feinde erscheinen, daß sie uns nicht überzeugen können, daß sie sich selbst zerstören, wenn sie nicht endlich den Frieden mit uns suchen, den sie doch so billig annehmen könnten.

Bei absoluter Sicherheit aller Fronten verfügen wir über eine freilich verwendbare Heeresreserve von einer halb und Schafsstärke, wie zu keinem anderen Zeitpunkt des Krieges, zur Abwehr wie zum Stoß an jeder unbegrenzten Stelle. So sagte Hindenburg vor wenigen Tagen zur Kennzeichnung unserer unerschütterlichen militärischen Lage.

Dieser Krieg ist aber nicht nur ein gigantischer auf der Westen und entschlossenen Kräfte, er ist auch ein auf der geistigen Macht und — der „Silbernen Kugel“. Letzten Endes wird die Partei des Kriegs gewinnen und den Frieden erwingen, die die stärkste Macht und die ihre wirtschaftliche Kraft, der wiederum notwendige Mittel zur Kriegsführung eingespielen, am besten bewahrt.

Das deutsche Volk wird seine Feinde nicht nur mit Waffen, sondern auch mit dem Gelde schlagen". So ist ein Ausspruch Hindenburgs. In Ludendorff hängt dazu: „Ich vertraue fest, daß das deutsche Volk die Stande versteht“. Mit dem gleichen Besorgnis, mit der die Feinde Hindenburgs genialen Schachzug an der Westfront beobachten, laufen sie nunmehr gespannt auf die 6. deut. Kriegsanleihe; denn sie wissen nur zu gut, wie verhindert ein günstiges Ergebnis auf ihre Kriegsmittel wirken muß. Noch keine Kriegsanleihe versprach mir auf die Gesamtlage einen ähnlichen entscheidenden Aufschluß, wie die heutige, die bei gutem Anfang die Lebensneigung und Friedenssehnsucht unserer Gegner leicht mehr fördert, als eine von uns erwartete siegreiche Schlacht. Denn noch immer hoffen sie, uns wenigstens wirtschaftlich zu überzeugen zu können.

Am Montag, dem 16. April, mittags 1 Uhr, wird Beichtung auf die 6. Kriegsanleihe geschlossen. Um zu verstehen, die sich der Tragweite dieser Entscheidungswelle noch nicht in vollem Maße bewußt waren, in letzte Stunde noch Gelegenheit zum Zeichnen über zur Erstellung ihrer Zeichnungen zu geben, bleiben am Sonntag, dem 15. April, dem Nationaltag für die Kriegsanleihe, sämtliche Zeichnungsstellen geöffnet.

Zur Ablösung all dessen, was uns bedrückt, zur Abwendung der Leidenschaften unserer Truppen, zur Erbringung günstiger Friedensbedingungen müssen wir auch in unserem Gelde kämpfen und siegen!

## Ein Brief aus dem Felde.

Ihr Lieben dahheim!

Wieder habe ich heute ein Postpaket erhalten. Wohl schließe ich mich darüber freuen und Euch danken, daß Ihr oft an mich denkt und so besorgt seid um mich hier außen im Felde. Aber, meine Lieben — ich muß es euch einmal sagen — Ihr macht mir keine rechte Freude mit. Seht! Früher, da war das noch etwas anderes, ich brachte ja jeder Tag so viele Liebesgaben für alle Amerikaner; aber jetzt bin ich fast der einzige, der so regelmäßig sein Päckchen erhält. Meine Kameraden sind eigentlich nicht neidisch, denn wir bekommen ja alle reichlich und gut zu essen.

Wenn ich dann aber mein Paket aufmache — ich liege doch nicht allein in meinem Unterstand — dann, ich weiß nicht, wird mir etwas eingerichtet? „Hast Du denn eine Buttermarke nach Hause geschickt?“ oder „Bei Euch ist's aber mehr als 50 Gramm Butter!“ — Das klingt vorwurfsvoll und mir scheint es, als wenn sie mit mir nichts mehr zu tun haben wollen. Ich wage garnicht mich damit zu entschuldigen, daß wir ja selbst unsere Kleinstadt haben.

Früher haben wir oft geteilt, aber ich will seinerzeit etwas haben. — „Die dahin: es ist es nötiger ist wir und manche Frau würde nicht so lang am Butterladen stehen, um schließlich doch nichts zu bekommen.“ Ihr meint, diese Kleinigkeit fällt noch mit ab, aber es viele Kleinigkeiten gehen auf diese Weise der Allgemeinheit verloren.

Vor einigen Tagen erhielt ein anderer Kamerad — er ist eine Bäckerei zu Hause — einen kleinen Käppchen. Eine Frau wollte ihm eine Freude machen. — So viel Liebe noch immer übrig. Wie einen Dieb haben sie ihn schimpft.

Aushalten und Durchhalten sollen alle Daher und da muß jeder, der etwas übrig zu haben glaubt, dazu beitragen. Ihr könnt nichts zu viel haben; auch das Kleinste kann nicht abschaffen, denn Ihr müßt alles abliefern, damit jeder seinen Teil bekommen kann.

Ihr wollt mir eine Freude machen; Ihr glaubt, ich hätte nicht genug zu essen? Nein, meine Lieben! Ihr seht wie es mir ergeht. Und die Kameraden haben Recht: Was Daher ist, soll Daher bleiben! Wir können und ja in unserer Kantine etwas kaufen, wer einmal etwas benötigt will. Nötig ist es nicht. Unser Landesmann E. meint oft an der Gulasch-Kanone: „Wenn ich nur meine Kinder mal antreten lassen könnte. Na, unsere U-Boote werden's schon machen und so lange halten mensch aus.“

Darum, Ihr Lieben, bitte ich Euch, schick mir nichts mehr, nichts mehr zu essen. Die Zigarren, die Ihr manchmal beisitzt, die nehmen auch die Kameraden gern.

Mit herzlichen . . .

## Der Krieg zur See.

Wie steht's um England?

Die schwedische Zeitung „Aftonbladet“ in Stockholm bringt einen Bericht aus dem Privatbrief eines schwedischen Seekapitäns, der sich gegenwärtig auf seinem in einem englischen Hafen zurückgeholten Schiff befindet und einem Freunde in Stockholm Einzelheiten meldet, die die Lebensmittelsschwierigkeiten in England ein klares Licht rütteln. Die Ernährung ist, so heißt es im Briefe, überaus knapp, Kartoffeln sind auch für Geld nicht zu haben. Brot, Zucker und andere Dinge sind gleichfalls selten. Die englischen Behörden, die ihr Bestes tun, um die Bedürfnisse zu bedenken, teilen, in der Hoffnung, daß die Verhältnisse sich noch verschlimmern werden, mit, daß die Nationen für die zurückgeholten schwedischen Besatzungen in nächster Zeit noch wesentlich gelöst werden müssten.

## Locales.

**△ Beförderungs- und Verladungskosten für Stroh.** Die Strohgrenze und Höchstpreise sind für den Doppelzentner Stroh von Roggen, Weizen, Einkorn, Hafer und Gerste bei Flegelstroh auf 5 Mark, bei gepreßtem Maschinendruschstroh auf 4,70 Mark, bei ungepreßtem Maschinendruschstroh auf 4 Mark, und für den Doppelzentner Stroh vor Lupinen, Zunder- und Kunstrübengemischstroh aller Art gleichfalls auf 4 Mark festgesetzt. Eine Erhöhung der Strohpreise wird nicht beabsichtigt. Dagegen sind die Kommissionen wieder ermächtigt worden, vom 27. Februar 1917 ab auch die Kosten der Beförderung bis zur Verladestelle des Ortes, von dem das Stroh mit der Bahn oder zu Wasser verschickt wird, sowie die Kosten des Einladens dem Erzeuger zu vergleichen. Als Höchstgrenze für diese Beförderungs- und Verladungskosten sind 2 Mark für den Doppelzentner gesetzt worden.



## Scherz und Ernst.

**ts. Brot aus Kartoffelschalen?** In einer englischen Zeitung lesen wir unter der Überschrift „Schwarzbrod von Kartoffelschalen“ die folgenden, von H. G. Schofield verfaßten Ausführungen: „Unlängst erschien in den englischen Tageszeitungen folgende Notiz: Der Amsterdamer „Telegraaf“ erfährt von einem Neutralen, der aus Berlin zurückkehrte, daß die Lage dort schlimmer ist denn je. Das einzige, noch erhältliche Brot ist aus Kartoffelschalen hergestellt. In den meisten führenden Hotels und Restaurants ist es nicht mehr möglich, Kaffee, Tee, Zucker, Milch, Fleisch, Butter, Käse, Pfeffer oder Kartoffeln zu erhalten.“ Offenbar sind“, so bemerkt hierzu der englische Schriftsteller, „ungeheure Mengen Kartoffelschalen erforderlich, um das Schwarzbrod für Berlin herzustellen. Über wenn die Kartoffeln wirklich so rar sind, wie es die oben angeführte „Telegraaf-Notiz“ hinstellt, so würde es interessant sein, zu erfahren, wo alle diese Kartoffelschalen herkommen. Büchten die Deutschen Kartoffelschalen ohne Kartoffeln? Unscheinbar bilden sich einige dieser unternehmungslustigen neutralen Blätter ein, daß es seine Grenze gibt für das, was man der britischen öffentlichen Meinung zutraut kann.“

## Streiflichter aus Amerika.

In Washington wurde ein Munitionskomitee gebildet welches später in ein besonderes Ministerium umgewandelt werden kann.

Der amerikanische Kongress soll fünf Millionen Dollar zum Bau von 75 Luftschiffen ausgeworfen haben, deren Länge 54 Meter, der Durchschnitt zehn Meter betragen werden.

Wilson hat Göthals, den Erbauer des Panamakanals erfuhr, die Aussicht über den Bau der hundert hölzernen Schiffe für den Auslandshandel zu übernehmen.

Amerika braucht 3 Millionen Gasbomben.

Petit Parisien meldet aus Newyork, daß das amerikanische Kriegsministerium 3 Millionen Bomben mit entzündenden Gasen, ferner Modelle von Gasmaschen, Handgranaten, Minenversen usw. bestellt, um sich für den Schülengrabendienst vorzubereiten.

**\*\* Verhängnisvolle Verweichung.** In Breslau erkrankten in dem Claassenschen Siechenhaus am Trebnitzer Platz sechs dort beschäftigte Mädchen. Eines von ihnen ist gestorben. Die Mädchen hatten sich Kartoffellöcke zurechtgemacht und zu dem Teig auch noch ein weißes Pulver, das sie in einer Ofenröhre sandten und für gutes Weizenmehl hielten, dazugenommen. Die Vergiftung ist wohl auf dieses Papier zurückzuführen.

**\* Spiele nicht mit Schießgewehr!** Durch unvorsichtiges Hantieren mit einer Flinte erschoß ein fünfzehnjähriger Knabe in der Bauernschaft Binnum bei Osnabrück ein Dienstmädchen, das gerade das Haus verlassen wollte, um Verwandte in Recklinghausen zu besuchen. Die Ladung drang dem Mädchen in den Kopf, so daß der Tod sofort eintrat.

**Das „Tor für den Frieden.“**

Aus Zürich wird der „Kölner B.Z.“ gemeldet: Wie „Journal de Genève“ auf Grund besonderer Mitteilungen versichert, ist die innere Lage in Russland sehr gespannt. Die „Zürcher Post“ mißt der jüngsten Proklamation der russischen Regierung größte Bedeutung bei, da sie die Entscheidung über Krieg und Frieden in die Hände des Volkes legt. Offenbar sei daraus zu erkennen, daß die Gesamtregierung mit den bekanntesten Kriegsgegnern Mischlows nicht zusammengeschlossen. Die Proklamation öffne ein Tor für den Frieden im Osten.

**Aus der guten alten Zeit.** Der Herr Landrichter nimmt auf einem Pfarrhof nach dem Tode des Geistlichen ein Inventar auf, wobei ein junger Amtsschaffender hilft. Der Herr Landrichter, der nicht mehr ganz jung und nicht mehr ganz schlank ist, bleibt dabei im Erdgeschoss an großen Tischen sitzen, der Amtsschaffender steigt im Hause hinauf und hinab, notiert sein läuberlich alles und bringt die Notizen seinem Chef. Im Keller findet er unter anderem 12 Flaschen Weißwein, 2 Flaschen Bordeaux und 1 Flasche Sognat, — schreibt es getreulich auf und überträgt schließlich die Notizen auf den Vorgesetzten. Der liest alles durch, wie er aber an den Wein gelangt, schließt er die Brille und etwas vor, betrachtet den Jüngling von unten mit einem leisen Schmunzeln und spricht: „Sieher Herr Kollege — Sie sind noch nicht lange im Amt — das sieht man! Bringen Sie doch einmal ein paar Gläser — wir haben ja in der Küche Weingläser inventarisiert, und dann — sehen Sie, schreibt man nicht 12 Flaschen Weißwein, sondern man schreibt: 12 Weißweinflaschen, 2 Rotweinflaschen — sehen Sie — Wohlsein, Herr Kollege!“

**1. Hopfenlimonade als Bierersatz.** Das „Bayerische Volksblatt“ entenlied, das mit den Worten beginnt: „Cerevisiam bibunt homines“ (Bier trinken die Menschen) ist durch die Kriegszeit bitter übel gestraft worden; denn heutzutage können die Menschen nicht mehr nach Bier trinken, einfach deshalb, weil der Stoff mangelt. Den Brauereien steht nicht genügend Malz zur Verfügung, und so sehen sie sich schon seit geraumer Zeit nach einem Ersatz für Bier um, genau ebenso wie ja auch statt Kaffee Kaffeesatz usw. längst auf den Markt gekommen ist. Wer den Anzeigenteile der Fachblätter für das Brauwesen verfolgt, der wird erstaunlich häufig Anzeigen begegnen, in denen Großbrauereien Patentrechte für die Herstellung von Bierersatz zu erwerben suchen oder, wie das eine westfälische Brauerei schamhaft genannt hat, „bierähnlichem Getränk“.

Das allerneuste ist aber entschieden die „Hopfenlimonade“, schließlich gehören ja auch nach alter Wahlprüfung zum Hopfen-Malz. Da das Malz fehlt, bleibt der Hopfen allein; infolgedessen ist der Ausdruck Hopfenlimonade garnicht so ungeeignet; denn ein Bierersatz ohne Malz ist und bleibt doch eine Hopfenlimonade. Sie wird freilich, wenn das Reich nicht genügend Süßstoff, woran ja auch Mangel besteht, etwas her und bitter mundet, die Hopfenlimonade; aber man soll nicht sagen, daß sich die Deutschen im Weltkrieg nicht zu helfen gewußt hätten. Die Hopfenlimonade die jetzt einstweilen nur bescheidenlich im Anzeigenteil der Fachpresse auftritt, ist wieder einmal ein Beispiel dafür, — Wieder einmal ein Witz, der durch die Ereignisse zur Tatfrage geworden ist.

**3. Berlin, 11. April. Warenmarkt.** Nichtamtlich: Serradella 36—45, Mungfalamen 90—95, Saatpulsen 35, Saatwidien 36—45, Saatlipinen 28—40, Saatweizen 19—24, Saatroggen 18—25, Saathafser 16—23, Weißklee 182, Timotee 104, Rahgras 106—110, Grasfamen 68, Heidekraut 1,50, Kunstrübchen 2,05, Pferdemöhren 4,50 per 50 Kilogramm ab Station; Wiesenheu 9,50—10,20, Kleesheu 11—12, Timoteeheu 10,75 bis 12,00, Flegelstroh 4,00—4,60, Maschinestroh 3,75 bis 4,20, Preßstroh 4,50 per 50 Kilogr. frei Haus.